

Wann kommt die erste Ernte?

Von Dr. E. von Jezewski.

In diesen Tagen, da wieder das Korn im Winde rauscht und die goldenen Garben des Schnitters harren, dürfte es interessieren, etwas Näheres über die Zeit zu erfahren, zu welcher in den verschiedenen Ländern der Erde, vor allem aber in den deutschen Gauen, die Getreideernte eintritt.

Da zeigt sich zunächst, daß es kaum einen Monat des Jahres gibt, in dem nicht in irgendeinem Lande oder Erdteil das Getreide reift. Die Hauptmenge des auf den Weltmarkt kommenden Getreides wird heute noch in der gemäßigten Zone der Nordhalbkugel, in Europa, Nordamerika und Indien, erzeugt. In Europa fällt die Ernte im mittleren Gebiet in die Monate Juli und August, im Norden wird im September und Oktober, in Südeuropa im Juni geerntet. Schon im Mai reift das Korn in Nordafrika, in Syrien und Babylonien; bei den alten Hebräern feierte man zu Pfingsten das Erntefest. In Indien fällt die Getreideernte in die Monate Februar und März. In den Ländern der Südhalbkugel, die besonders verstaubte Jahreszeiten haben, so daß dort die Monate Oktober bis März das Sommerhalbjahr bilden, erntet man im November und Dezember.

Ueber den Eintritt der Ernte in den verschiedenen deutschen Landschaften sind wir heute durch langjährige Beobachtungen gut unterrichtet. Hiernach beginnt der Schnitt unseres wichtigsten Brotkorns, des Roggens, im weitaus größten Teil des norddeutschen Tieflandes und in den niederen Lagen Mittel- und Süddeutschlands zwischen Mitte und Ende Juli. So nimmt, um einige Zahlen zu nennen, der Schnitt des Winterroggens seinen Anfang in Sieben durchschnittlich um den 18. Juli, in Schwaben am 20. Juli, in Ansbach bei Leipzig am 23. Juli, in Schleswig am 28. Juli, in Aachen in Ostpreußen am 31. Juli. In Hagenau beginnt die Ernte am 16. Juli, in Heilbronn am 18. Juli, in Friedrichshafen am 24. Juli.

Die Unterschiede, die hinsichtlich des Erntedatums zwischen dem mittleren und südlichen Deutschland und Ostpreußen bestehen, sind, wie man sieht, ziemlich gering, sie betragen höchstens zwei Wochen. Dieser Zeitraum erscheint um so kürzer, wenn man sich die späte Entwicklung der Vegetation im Osten vergegenwärtigt. Hält doch der Frühling in den Ostprovinzen seinen Einzug drei bis vier Wochen später als im Westen. Die Ursachen dieser Erscheinung liegen in dem Unterschied zwischen dem Seeklima des Westens und dem Landklima des Ostens. Ersteres zeichnet sich durch milde Winter und kühle Sommer aus, während das Kontinentalklima kalte Winter und ein spätes Frühjahr, dafür aber heiße Sommer hat. Wenn nun auch die Pflanzenwelt im Osten später erwacht als im Westen, so gibt ihr doch das rasche Ansteigen der Wärme die Möglichkeit zu schnellerer Entwicklung, so daß sie den Vorsprung der ozeanischen Gebiete zum Teil wieder einholt. Bemerkenswert ist, daß der Einfluß des Klimas auch in der Zusammensetzung des Getreidekorns sich geltend macht: Das im Kontinentalklima gebaute Korn ist wesentlich reicher an Eiweiß (Protein), als das in Gebieten mit Seeklima erwachsene. So enthält der englische Weizen nur 9 bis 10 Proz. Protein, der deutsche 12 bis 14 Proz., der ungarische 16 bis 17 Proz., der ostpreussische Samara weizen aber 20 bis 22 Proz. Protein.

Einen sehr frühen Erntetermin haben dagegen in Deutschland die warmen Striche am oberen Rhein und im Gebiete des Rheins, des Neckars und der Mosel zu verzeichnen. In Karlsruhe fällt nach langjährigen Feststellungen der Beginn des Roggenschnittes bereits auf den 9. Juli, in Nürnberg auf den 10. Juli, in Frankfurt auf den 11. Juli, in Cannstatt am Neckar auf den 15. Juli. Noch etwas früher, schon in den ersten Tagen des Juli, zum Teil sogar Ende Juni, beginnt die Ernte in weiten Gegenden Oesterreich-Ungarns. Im Süden der großen ungarischen Tiefebene sieht man den 29. Juni, den Peter- und Paulstag, als Eröffnung des Weizenschnittes an. Auch im österrösischen Donaugebiet und in den warmen Tälern der Ostalpen reift das Korn um dieselbe Zeit. Für Roggenfrucht und Brot ergeben sich als Mitteldatum für den ersten Roggenschnitt der 2. bzw. 3. Juli, für Riva am Gardasee der 1. Juli; nur wenig später ist Sing an der Donau (3. Juli).

Den Gebieten mit zeitiger Ernte stehen Landesteile mit später und sehr später Ernte gegenüber, wo das Korn erst im August oder September zur Reife gelangt. Hierzu gehört ein großer Teil der Nordsee- und Ostsee Küsten, im nördlichen Ostpreußen, im nördlichen Ostpreußen und auf den Westfriesischen Inseln verzögert sich die Roggenreife bis in die ersten Tage des August. Während sie in Maastricht am 18. Juli einsetzt, beginnt sie auf der Insel Texel erst am 7. August. Ebenso reift im Westen und Nordosten Schleswig-Holsteins der Roggen gewöhnlich nicht vor An-

fang August, auf den Nordfriesischen Inseln und der gegenüberliegenden Festlandküste zieht sich der Beginn der Ernte sogar bis zum 10. August hinaus. Die späte Ernte im Küstengebiet ist natürlich in der Hauptsache durch die kühlen Sommertemperaturen bedingt; daneben wirkt aber noch ein anderer meteorologischer Faktor mit, nämlich der Wind. Wind und Sturm zählen ja mit zu den schlimmsten Feinden des Pflanzenlebens. Neuere Untersuchungen haben gelehrt, daß eine mittlere Windgeschwindigkeit von 3 bis 7 Sekundenmetern, wie sie an unseren Küsten häufig ist, den Bodenertrag auf freier Fläche oft weniger als die Hälfte des an windgeschützten Stellen erzielten Ertrages herabzumindern vermag. Aus diesem Grunde vermögen auch die Obstbäume im eigentlichen Küstengebiet nicht zu gedeihen. Großen Schaden richten die Westwinde zur Erntezeit ferner dadurch an, daß sie die reifen Körner aus den Halmen schlagen. Wie sehr der Landwirt an der Küste auch sonst unter der Ungunst der Witterung zu leiden hat, läßt die Mitteilung erkennen, daß es in regenreichen Herbst bisweilen unmöglich wird, die Kartoffeln aus dem nassen Erdreich zu ernten.

Meist oder minder stark verzögert sich die Ernte auch auf den Hochflächen und im Gebirge. In den rauheren Lagen der deutschen Mittelgebirge reift das Korn gewöhnlich nicht vor Mitte oder Ende August. Im hohen Venn in der Gegend von Nambrub und auf dem Eragebirge beginnt die Ernte in der Regel erst Anfang September. Sehr klar veranschaulicht den Unterschied zwischen der Ebene und dem Gebirge die Provinz Schlesien. Hier beginnt im Flachland der Roggenschnitt schon gegen Mitte Juli und Mitte August. In den höchsten Dörfern des Riesengebirges aber reift das Korn frühestens Anfang September, oft sogar erst im Oktober, wenn es schon auf die stehenden Früchte geschneit hat; vergeht der Schnee nicht völlig wieder, so ist die Ernte verloren. Zur größten Höhe steigt der Roggen auf dem deutschen Boden im Dirschbühl in Oberbayern (976 Meter) empor; hier kommt er indessen nicht mehr in jedem Jahre zur Reife. Noch höher, 1800 bis 1900 Meter über dem Meere, wird der Roggen im oberen Engadin gebaut; dort braucht er dann bisweilen zwei volle Sommer zur Reife.

Bei den vorstehenden mitgeteilten Zeitangaben handelt es sich um Durchschnittswerte, die aus langjährigen Aufzeichnungen ermittelt worden sind. Wie aber der Ertrag der Ernten von Jahr zu Jahr beträchtlichen Schwankungen unterliegt, so kann sich auch ihr Beginn in den einzelnen Jahren erheblich verschieben oder verschieben. In Südungarn hat man z. B. während der letzten zwölf Jahre bei der Weizenernte Unterschiede von drei Wochen beobachtet. Für die Provinz Schleswig-Holstein wurde als mittleres Datum für den ersten Roggenschnitt der 31. Juli festgesetzt, als frühestes Termin aber der 30. Juni, als spätestes der 15. August; bei der Weizenernte schwankte das Erntedatum in den einzelnen Jahren zwischen dem 24. Juli und dem 2. September, beim Hafer zwischen dem 31. Juli und dem 8. September.

Der Eintritt der Ernte hängt, wie wir sehen, hauptsächlich von den klimatischen Verhältnissen der einzelnen Gebiete ab. Den größten Einfluß hat die Temperatur, wobei neben der mittleren Jahreswärme eines Ortes auch noch die Wärmeverhältnisse während der Vegetationszeit des Getreides in Betracht kommen. Auch die Dauer des Sonnenscheines und des Tageslichts spielt, namentlich in den nördlichen Ländern, eine wichtige Rolle. Die Länge der nordischen Sommerzeit begünstigt die rasche Entwicklung des Getreides, so daß dieses im Norden Nordskandens unter dem Polarkreis noch Ende August Schnittreife wird. Von Bedeutung sind ferner die Niederschlagsverhältnisse; allzu große Feuchtigkeit in der Wachstumperiode vermag ebenso wie übermäßige Trockenheit die Reife des Korns zu verzögern. Neben den klimatischen Verhältnissen kommen aber vielfach auch die Unterschiede des Bodens zur Wirkung. Auf lockeren, leichtem Sandboden z. B. blüht und reift der Roggen, zumal in trockenen Jahren, rascher als auf schwerem, tonigem Boden. Sehr deutlich hat man dies in Schleswig-Holstein feststellen können. Hier hat der fettere, schwere Marschboden durchgängig eine spätere Ernte als der leichte Sandboden der Geest.

Um und in Lemberg.

Von welcher Seite immer sich der Reisende Lemberg naht, immer, so bemerkt Ladislaus von Lojinski in seiner Beschreibung der Stadt, tollt er gleichsam in diese hinein. Die umgebende Landschaft entbehrt des Charakters und trägt einen beinahe murrig zu nennenden Zug, und die Stadt selbst scheint sozusagen überhaupt nicht zu liegen. Und doch trifft diese Vorstellung nicht ganz zu; Lembergs Lage ist nicht ohne Reiz, und um ihn zu erfassen und zu verstehen, tut man am besten, die Höhe des alten Schloßberges zu ersteigen, der heut Franz-Josefs-Berg heißt. Da

sieht man, daß Lemberg sich in einen ziemlich tiefen Kessel schmiegt, der ringsherum von Anhöhen umgeben ist. Diese Anhöhen tragen den Namen von Bergen, allein das sind sie ihrem Wesen nach nicht, sondern es sind vielmehr Schollen und Reste einer zerfallenen Hochebene. Das Fläzchen Polkow, an dem Lemberg liegt, hat die Hochebene hier in dieser Weise zu Hägeln und Höhen zernagt; heute ist vom Polkow in der Stadt Lemberg nicht mehr viel zu merken, da sein hölzerner Lauf längst überflutet worden ist. Die Hochebene aber, durch die er sich hier gegraben hat, das ist die polowische Platte, mit der jene riesige Platte, die die Bodengestaltung von ganz Osteuropa bedingt, bis hierher nach Galizien vordringt. Nicht man vom Franz-Josefs-Berg den Blick gerade ostwärts, so streicht er über die weiten, ohne Unterbrechung sich hinziehenden Flächen dieses polowischen Plateaus hin. Gegen Norden fällt dieses Plateau mit einem deutlichen Steilrande gegen die Ebene ab. Die Eisenbahnlinie, die von Lemberg aus nach Tarnopol und weiter östlich zur russischen Grenze führt, folgt etwa dieser Steilgerade; zur rechten Hand erhebt sich gleich einer steilen Wand das Plateau von Boboliken mit Gestrüpp und Laubwald bedeckt, zur Linken aber dehnt sich eine weite, sandige, öfters von Sumpf und Moor unterbrochene, stellenweise dunkle Inseln von Nadelwäldern tragende Niederung, die nichts anderes als die Fortsetzung der nordgalizischen Tiefebene ist. Lemberg selbst liegt in dieser nordgalizischen Tiefebene, etwa da, wo die polowische Platte in ihrem äußersten Bestandausläufer an sie stößt, und vom Franz-Josefs-Berg sieht man, wenn man sich nach Westen herüber wendet, unabsehbar die Fortsetzung der großen Niederung, ein sumpfig-sandiges Land, das schon ganz den Charakter des Weichselgebietes trägt und mit zahlreichen eratischen Klüften aus nordischen, besonders finnländischen Gesteinen bedeckt ist.

Nun ist freilich gerade in der Gegend von Lemberg diese große Niederung noch nicht typisch entwickelt. Es fehlt nämlich hier ein stellenweise bis zu 400 Meter ansteigender Hügelzug ein, der in nordwestlicher Richtung, gegen Tomaszow in Rußisch-Polen streichend, die ganze Tiefebene in zwei ungleiche Teile teilt. Der bei weitem größere westliche Teil umfaßt das Gebiet des San- und Weichselflusses — das Gebiet, das die siegreich vordringenden Heere der Verbündeten jetzt bereits hinter sich gelassen haben. Der östliche, kleinere Teil der Tiefebene hingegen bildet die Niederung des Bug- u. G. Die es, das jetzt der Schauplatz neuer, bedeutender kriegerischer Ereignisse zu werden bestimmt scheint. Mit Ausnahme des erwähnten Lemberg-Tomaszower Rückens wird die Oberfläche dieser Ebene nur durch die Ablagerungen des ehemaligen Inlandsees und der jüngeren Anschwemmungen gebildet, und so erklärt es sich, daß die Landschaft den Charakter der Einformigkeit und der Langweiligkeit trägt. Ein polnisches Sprichwort sagt von diesem Teile Galiziens recht bezeichnend: „Hinter dem Sande ein Waldchen und hinter dem Waldchen wieder Sand.“ Nordöstlich von Lemberg und östlich von Polkow beginnt diese typische Landschaft des oberen Bug-Gebietes. Wald und Morast, manchmal auch Sand, das ist der ganze Inhalt dieser klugen Gegend — so schildert sie ein trefflicher Kenner, Emil v. Dabrowski-Duninowski. Gut weißlich hinter Kawo a Russka erscheint eine willkommene Abwechslung in diesem traurigen und eintönigen Bilde, nämlich der Lemberg-Tomaszower Hügelzug. Freilich sind die Hügel weder besonders hoch und malerisch und Sand und Kieser herrschen auch hier noch, aber von der Höhe des Rückens kann man doch einen interessanten Blick über das ganze Land gewinnen.

Mit diesen Eindrücken von der umgebenden Landschaft bildet Lemberg eine doppelte Heberzeugung. Denn es ist eine städtische, ja in ihrer Weise selbst glänzende Stadt, die sich da zwischen der polowischen Platte und der galizischen Tiefebene eingeklemmt hat. Von ihren älteren Denkmälern freilich ist das meiste durch den furchtbaren Brand von 1837 vernichtet worden, aber aus den Zeiten seit dem 16. Jahrhundert besitzt Lemberg so manchen interessanten Palast, so manche stattliche Kirche. Dennoch sind es nicht die Altstädter, die man in Lemberg sucht und die den Reisenden hier fesseln; darin kann sich Lemberg nicht im entferntesten mit Krakau, der Hauptstadt von Westgalizien, messen. Was an Lemberg fehlt, das ist vielmehr gerade seine moderne Entwicklung, das ist das neue Lemberg, das sich in den letzten 30 Jahren entwickelt hat, eine Stadt mit stattlichen und belebten Straßen, mit prächtigen Neubauten, mit schönen Parkanlagen. Diese moderne Schicht hat die Spuren und Reste der langen geschichtlichen Vergangenheit Lembergs fast ganz bedeckt; daß diese aber dennoch hier und dort, bald in der Straßenanlage, bald in einem Bauwerke, bald selbst wieder nur in ein paar dekorativen Überresten immer wieder durchdringt und sich geltend macht, das gibt der Physiognomie von Lemberg einen feinen Reiz und bewahrt sie vor dem Flusse der nur modernen Städte — vor dem Flusse der Charakterlosigkeit.

Die Erweckung der Maria Carmen.

35] Von Ludwig Brinkmann.

Mit Tagesanbruch weckte mich Stuart aus dem schweren Schlummer, der mich endlich überfallen hatte und mich so wohlthuend vergeffen ließ.

Der Freund war totentstarr. Seltsam wirre Eindrücke erschliefen mich, ehe ich aus der Bewußtlosigkeit tiefen, tiefen Schlafes zur Klarheit des wirklichen, lichtvollen Tages gelangte. Als ich die bekannten Züge zuerst über mir sah, verwechselte ich in mir das Erinnerungsbild, und ich vermeinte, Ward stände bei mir — die gespenstische Bleichheit des Freundes, die durch den kalten Schein des Dreilichtes verstärkt wurde, erinnerte mich an seinen Tod; ein Schauer durchrieselte mich, als ich die geisterhafte Erscheinung über mir sah, mir zunächst unverständliche Worte sprechen hörte — und nur ganz allmählich wurde es mir bewußt, daß Stuart zurückgekehrt war.

Auch seine gewaltige Natur schien von dem vielfachen Unglück niedergeschmettert. Er konnte sich kaum auf den Füßen halten, zitterte am ganzen Leibe und war unklar in seinen Reden. Ich lehnte daher jedes Gespräch ab und hieß ihn sich auf mein Bett niederlegen, bis ich mich angekleidet und den Tee bereitet hatte. Nachdem wir schweigend unser frugales Frühstück eingenommen hatten, ließ ich ihn allein zu dem dahingeschobenen Freunde gehen. Als sich Stuart dann tränenden Auges in unser Bureau gefest hatte, wo wir nicht mit Genuß, aber aus alter Gewohnheit unsere Pfeifen in Brand setzten, begannen wir die neue, gewaltig veränderte Sachlage aller unserer Verhältnisse zu besprechen.

Erst im Laufe unserer Unterredung sollte mir ganz bewußt werden, wie sehr sich alles geändert hatte — armer Ward, armerer John!

Man soll sich nicht in Privatverhältnisse, selbst nicht in die seines besten Freundes einmischen; aber hier, unter diesen ganz absonderlichen Bedingungen, da wir einen in die südamerikanische Wüste verschleppten Sprigtröpfchen der großen eroberten anglo-germanischen Völkerflut bilden, ständig in Gefahr, auf den sonnenglühenden Steinen rasch und nutzlos zu verfaulen, wie es dem armen Ward geschehen, hier müssen wir einer für den anderen eintreten, hier bilden wir etwas Zusammenhängendes, wo des einen Leid auch des anderen Schmerz, des einen Schuld auch des anderen Fehler ist; wir

dürfen uns nicht trennen, und können es auch nicht, wir sind zusammengeschlossen; und ich muß auf Stuarts Erfahrungen eingehen, als wären es meine eigenen.

Es hatte angefangen, damals, vor einem Monat, als ich zwei Wochen lang schier Tag und Nacht mit der Neuverstellung des Generators beschäftigt war und Stuart täglich an meiner Stelle zu Didinsons Haus hinritt, um mit den Mitgliedern der A. G. M. T. wegen des Wasserkraftwerkes zu verhandeln. Bei diesen Besuchen kam er natürlich oft mit Frau Jane zusammen, die er bis dahin nur ganz gelegentlich flüchtig gesehen — und die alte, alte Geschichte begann.

Selbstverständliches und Erstaunliches webt sich hier unentwirrbar durcheinander. Daß Stuart recht bald in heftigen Flammen auflebte, nimmt mich nicht wunder; ein Jahr mönchischen Lebens, meist im Innern des Berges oder in kurzer Erholung auf Jagdstreifzügen im Gebirge verbracht, macht ein hochgewachsenes, kerngesunds Kind der Natur, das in seiner Entfaltungswiese doch so gar nichts Mönchisches hat, leicht entzündbar, und der durch künstliche Wehre aufgetaute Strom bricht, wenn sich ein Ausweg ihm öffnet, durch alle Dämme. Aber Jane — ach wer wird die Weiber jemals ergründen! — Jane, die Gattin eines Mannes wie Didinson, dessen vierzigjährige Kampferfahrung uns alle neben sich fast wie Schulbuben erscheinen läßt, Jane, die so namenlos stolz auf Kultur ist und sich in allen Dingen der Gelehrsamkeit hoch über jeden Mann erheben glaubt, Jane, der doch nichts von äußeren und inneren Glücksgütern fehlt als der einzige Umstand, daß Tavihe nicht ganz soviel Zerstreuung bietet wie vielleicht Manhattan oder die Königin des Westens am Goldenen Tore. — Jane, was kommst du an John Stuart finden, der nichts von der Welt weiß, als was die unendliche Prarie oder die Wälder der Korbilleren ihn zu lehren vermöchten, der nichts zu leisten vermag, als Kinder zu hüten, dem Wilde nachzustellen oder im Eingeweide der Erde nach goldenen und silbernen Schätzen zu spüren, aber zu allen Künsten des Salons so geschickt ist wie allenfalls ein Tanzbar, an John, der sich unbehaglich fühlt, wenn er ein Buch sieht oder andere Leute sich über gelehrte Dinge unterhalten hört und dem nur wohl wird, wenn er selbst mit der Kraft seiner Athletenarme in das Rad der Dinge eingreifen kann? — Oder war es vielleicht gerade das, Jane Didinson, was dich gefangen nahm?

Die beiden verabredeten ein Rendezvous in Stadt Mexiko. Jane reiste vorweg. John sollte in einigen Tagen nachfolgen. Es waren ja mit der D. E. G. und der N. D. M.

noch ein paar Kleinigkeiten zu regulieren, über die er, wie Stuart meinte, nun besser unterrichtet sei; zudem seien jetzt in der Grube gerade keine übermäßig schwierigen Probleme zu bewältigen. Wie kunstvoll er doch, dessen Sache sonst wahrlich nicht das arglistige Spinnen verhänglicher Netze gewesen, mir das darzustellen verstanden hat, während ich mein persönliches Widerstreben aus den erwähnten Gründen nicht kundgab.

Die Geschäfte in Stadt Mexiko waren rasch mit einiger Leichtfertigkeit abgewickelt, denn alle technischen Details sollten von mir später schriftlich erledigt werden. Dann folgte Stuart drei Wochen lang seiner tolen Laune und pflasterte Frau Janes Pflad verschwenderisch mit Besos, indem er eine kleine Geldreserve, die er auf einer Bank zurückgehalten und die er selbst vor uns bislang verheimlicht hatte, vollständig aufbrauchte. Wenn diese Minengräber einmal unter Menschen, unter Blumen und Champagner kommen und ein schönes Weib im Wagen haben, dann schäumen alle Tollheiten hoch auf. . .

Bis ihn mein Telegramm erreichte, den Trunkenen zur Bestimmung brachte. Ohne ein Wort des Abschieds von Jane, wie er ging und stand, stürmte er zum Bahnhof, reiste ab, verbrachte die Nacht in Verzweiflung auf einer Bank der Alameda von Pueblo, reiste am anderen Tage nach Oaxaca, stürzte sich dort auf ein Pferd, ritt nach Ootlan hinab, trommelte unseren Lieferanten aus seinem schweren Schlummer, nahm ein anderes Pferd, das unter Weisheiten hieben fast zusammenbrechend seinen Reiter bei Tagesgrauen zum Minenhaus der Maria Carmen brachte. — Doch hier schien es mit Stuarts Kraft zu Ende zu sein.

In der ganzen Wildheit seiner ungebändigten Natur zerließte er sich mit seinen Selbstwürfen: Um eines Unterrodes willen habe er den sterbenden Freund verlassen, die Mine dem Untergange überantwortet! Als ich um der Gerechtigkeit willen den größeren Teil der Schuld auf mich nehmen wollte, wehrte er mir ab; ich hätte höhere Pflichten um den Freund gehabt, und zudem ginge die Arbeit in dem Berge mich ja auch gar nichts an. —

„Ich, ich allein habe alles zerstört; daran ist nicht zu denken, und die ewige Verdammnis soll mich treffen und alle, die mich dazu gebracht haben!“

Und er stand auf und ging hinaus in den Berg. — Den Tag über hatte ich Korrespondenzen zu erledigen, die sich über den Ereignissen der letzten Woche aufgehäuft hatten. (Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Hebung und Senkung des Grundwasserspiegels.

Grundwasser ist bekanntlich Niederschlagswasser, welches durch die oberen, wasserdurchlässigen Schichten des Erdbodens hindurchsickert, bis es auf wasserundurchlässige Schichten stößt. Da das Grundwasser infolge dieser natürlichen Filtration reiner ist als das Oberflächenwasser unserer Flüsse und Seen, so wird es als Trinkwasser bevorzugt. Namentlich für große Städte reicht aber häufig das vorhandene Grundwasser nicht immer aus, da ist man in neuerer Zeit dazu übergegangen, künstliches Grundwasser zu erzeugen, es geschieht dies, indem man Oberflächenwasser, also etwa Flußwasser, auf geeigneten Flächen versickern läßt. So sehr nun auf der einen Seite die Senkung des Grundwasserspiegels für die Trinkwasserversorgung unerwünscht ist, so unangenehm können reichliche Grundwassermengen und hohe Grundwasserspiegel der Tiefbautechnik werden, wenn es gilt, Abwässerkanäle und Untergrundbahntunnels zu bauen, die ganz oder zum Teil unter den normalen Wasserspiegel reichen. Hier wird zur künstlichen Absenkung geschritten. Die interessantesten Arbeiten auf diesem Gebiete wurden wohl bei den Tunnelbauten der Berliner Untergrundbahnen durchgeführt.

Neuer diese Technik macht nun Oberingenieur Vechstein im „Prometheus“ Mitteilungen. Beim künstlichen Absenken eines Grundwasserspiegels geschieht nichts weiter als beim Leerpumpen eines Brunnens; dem Grundwasserstrom im Bereich der trocken zu legenden Baugrube werden durch Pumpen so große Wassermengen entzogen, daß das nachsickernde Niederschlagswasser den Verlust nicht ausgleichen kann, daß die Menge des am Ort vorhandenen Grundwassers sich so stark vermindert, daß der Grundwasserspiegel sinken muß. Um das zu erreichen, werden rings um die Baugrube oder, wenn es sich um den Bau von Kanälen oder Tunneln handelt, zu beiden Seiten in 5-6 Meter Abstand Bohrbrunnen niedergebracht, so tief, daß sie mit Sicherheit noch Wasser geben, wenn der Grundwasserspiegel schon unter die Baugrubensohle gesunken ist. Eine größere Anzahl dieser Bohrbrunnen wird durch eine Saugleitung miteinander verbunden, diese wird an eine entsprechend starke Pumpe, eine Rammelpumpe oder elektrisch betriebene Zentrifugapumpe, angeschlossen und dann kann die Wasserförderung beginnen. Die Pumpen arbeiten natürlich Tag und Nacht und müssen in ihrer Leistung so geregelt sein, daß nach der einmaligen Absenkung des Grundwasserspiegels unter die Baugrubensohle ein Ansteigen während des Baues nicht mehr eintreten kann. Beim Bau des Tunnels für die Untergrundbahnen der Stadt Schöneberg wurden am Rollendorferplatz längere Zeit hindurch in 24 Stunden 34 500 Kubikmeter Grundwasser ausgepumpt, eine Wassermenge, die den Verbrauch bedarf einer Großstadt von 300 000 bis 400 000 Einwohnern darstellt. Beim Bau des Spreetunnels der Berliner Untergrundbahn wurde der Grundwasserspiegel 12 Meter unter den Spreepiegel gesenkt. Es geschah dies mit Hilfe von 24 Meter unter dem Wasserspiegel des Flusses niedergebrachte Bohrbrunnen, die durch Rammelpumpen ausgepumpt wurden. Das stark verschlammte Wasser der Sprees zeigte sich dabei so dicht, daß nur geringe Mengen von Flußwasser durch die Sohle des Flußbettes hindurch in die trocken zu legenden, unterhalb des Wassers liegenden Bodenschichten gelangten.

Was soll man zum Brote essen?

In vielen Familien spielt bekanntlich das Butterbrot und das Schmalzbrot in der täglichen Kost eine große Rolle. Namentlich in Norddeutschland ist es eigentlich ganz gewohnheitsmäßig das tägliche zweite Frühstück und auch das Abendbrot. Dieser Brotkonsum muß jetzt notgedrungen eingeschränkt werden. Zum Abendbrot soll man öfter Kartoffeln, Leberleibstiel vom Mittagessen, Breie, Mehlspeisen usw. zu sich nehmen. Trotzdem wird aber der Brotkonsum am Abend immer noch erheblich bleiben und eine erhebliche Rolle in der Ernährung spielen.

Die zum Bestreichen des Brotes benutzten Fette sind auch schon knapper geworden; es fehlt uns die Einfuhr von Schweineschmalz und auch das heimische Schmalz; Butter und Kunstbutter werden immer teurer. So ist denn die Frage nicht unwichtig, welcher Ertrag uns für die fehlenden Fette zur Verfügung steht, der dieselbe Forderung erfüllt wie die Fette, damit man an diesen sparen kann und das gefettete Brot nicht die einzige Form des abendlichen Brotgenusses zu bleiben braucht.

Man kann ja natürlich noch immer Fette genießen, da ja außer Butter und Schmalz noch Speck, sonstiges fettes Fleisch usw. zur Verfügung stehen, doch auch nur zu Preisen, die für die große Masse unerschwinglich sind. Aber man braucht doch Ertrag. Dafür bieten sich in erster Linie die Milch und ihre Produkte dar. So ist es z. B. sehr wünschenswert, namentlich die Mähdleiten der Kinder so einzurichten, daß man ihnen Milch selbst zum Brot gibt. Weiter kommen die Käse in Frage. Am meisten geeignet sind die weichen, fettreichen Käse, doch enthalten auch die Hartkäse (Schweizer usw.) reichlich Fett (mehr als 25 Proz.), so daß es unter den Umständen entbehrlich ist, noch Butter dazu zu nehmen. Endlich kann man auch Quark und Zucker zum Brot essen, was sehr gut schmeckt und eine gehaltvolle Nahrung darstellt. Bei diesem Zusatz zum Brot wird nun schon der Weg eingeschlagen, Butter und Schmalz entbehrlich zu machen, indem wir nämlich überhaupt auf das Fett verzichten und es durch den gleichwertigen Genuß von Zucker ersetzen. Dieser Weg eröffnet nun viele weitere Möglichkeiten, gute und wohlschmeckende Zusätze zum Brote zu finden. In allererster Linie kommen dabei allerlei Fruchtstücke in Betracht. Die Früchte an sich haben bei ihrem großen Wassergehalt nur wenig Nährwert, sind aber wohlschmeckend und erlauben die Zufuhr größerer Mengen von Zucker, der an Nährwert die Fette zum Teil ersetzt. Man wird hauptsächlich Pflaumenmus und Apfelmus verwenden, doch stehen auch viele andere Musse und Marmeladen zur Verfügung. Doch auch frische Früchte aller Art mit reichlich Zucker eine vorzügliche Zulage zum Brote sind, braucht nicht erwähnt zu werden und ist besonders für den Sommer wichtig.

Weiterhin aber haben wir eine vorzügliche Zulage zum Brote im Honig. Der Naturhonig besteht (außer Wasser und etwas Salzen) aus reinem Zucker, aber besitzt wegen seines herrlichen Aromas einen dem reinem Zucker fehlenden Wohlgeschmack. Honig hat auch eine leicht regulierende Wirkung auf den Darm und besitzt außerdem noch einen Vorgang vor dem Ribenzucker: er besteht nämlich so gut wie ganz aus sogenannten Invertzucker, d. h. einem Gemisch aus Traubenzucker und Fruchtzucker, während der Ribenzucker gemischt dem Rohrzucker gleichkommt. Dieser hemmische Stoff ist aber nicht für jedermann glatt verdaulich, indem er bei gewissen Personen Unbehagen erzeugt, während dies vom Invertzucker nicht gesagt werden kann. Der Honig hat aber, wenn es reiner Bienenhonig ist, einen

ziemlich hohen Preis. Infolgedessen wird vielfach sogen. Kunsthonig in den Verkehr gebracht.

Durch geeignete Abwechslung zwischen allen diesen Dingen ist es also möglich, auch unter Einschränkung des Fettgenusses gute und nahrhafte Zusätze zum Brote zu genießen.

Die angeborene Nervenschwäche.

Während man früher allgemein annahm, die Nervosität sei eine Krankheitserscheinung, die der Mensch im harten Kampf ums Dasein sich erwirbt, wissen wir heute, wie Dr. Dollinger in „Unser Weg“ ausführt, daß diese Veranlagung schon mit auf die Welt gebracht werden kann. Ein Reiz, sei es ein Geräusch oder helles Licht, der beim normalen Kind höchstens eine Abwehrbewegung auslöst, hat beim angeborenen nervösen Säugling eine unerwartet starke Wirkung. Treibt man z. B. an das Bett eines gesunden jungen Kindes, so wird sich dieses kaum irgendwie in seinem Benehmen ändern. Ein nervöses Kind hingegen bricht in ein Geschrei aus und ist hinterher nur schwer zu beruhigen.

Ganz besonders groß ist der Einfluß, den das minderwertige Nervensystem auf die Ernährung ausübt. Am deutlichsten sieht man dies bei Säuglingen, die trotz Mutterbrust nicht vorwärts kommen. Häufig ist es auch die ungewöhnliche Ernährung, die alle diesen Kindern eigen ist, welche sie hindert, eine ausreichende Mahlzeit an der Brust einzunehmen, indem sie lange vor der Sättigung erschaffen und mit dem Ausdruck deutlicher Erschöpfung zu trinken aufhören.

Ganz besonders aber macht sich diese unglückliche Anlage dann bemerkbar, wenn an das jugendliche Gehirn die ersten größeren Anforderungen gestellt werden: in der Schule. Wer kennt nicht jene Kinder, die vor der Schulzeit oder in den Ferien völlig gesund erschienen, bei denen aber mit Schulbeginn eine merkwürdige Aenderung eintritt? Sie verlieren ihre frische Farbe, werden blaß und weif, und die Augen sind von schwarzen Ringen umschattet. Der Appetit läßt nach, Kopfschmerzen, Erbrechen, falscher und unruhiger Schlaf tritt ein. Wenn man in diesen Fällen genauer forscht, ihrer Vorgeschichte und dem häuslichen Verhältnis nachgeht, so muß man zu der Auffassung gelangen, daß die Schule zwar diese Veränderung ausgelöst hat, die eigentliche Ursache aber im Kinde selbst, in seiner schwächeren Veranlagung liegt.

Notizen.

Das Deutsche Opernhaus in Charlottenburg wird in diesem Sommer nicht geschlossen, damit das Personal während einer Sommerpause nicht in seiner Existenz gefährdet wird. Der Spielplan der Sommerspiele wird durch Werke, die in die Jahreszeit passen, erweitert. Die eingelegte Sommerpielzeit beginnt am Montag, den 5. Juli, und endet am Sonnabend, den 28. August. Neben Opern aus dem bisherigen Bestande werden neu einstudiert: „Der Bettelstudent“, „Hoffmanns Erzählungen“ und „Die Fledermaus“. Es werden Dupendrucke ausgegeben, deren Preis noch unter dem Abonnementpreis bleibt.

Vorträge. Am Montag, den 28. Juni, abends 8^{1/2} Uhr, hält Dr. Kurt Hiller im Weisserhof, Köthener Str. 38, auf Einladung des Amtes für soziale Arbeit der Berliner Freien Studentenschaft einen Vortrag: „Atibistische Erziehung“ (über Gustav Wyndens „Schule und Jugendkultur“).

gut x gut = besser

Erklärung: Wenn Gutes mit Gutem gemischt wird, dann erhält man etwas Besseres. Das ist das bekannte Rezept, nach dem die beliebten Kaffee-Mischungen aus verschiedenen auserlesenen Bohnensorten zusammengestellt werden. Das Gleiche gilt auch für den Kaffee-Ersatz. „Kriegs-Kornfrank“ ist eine Mischung von sorgfältig ausgewählten, sachkundig zusammengesetzten, gemahlten Rohstoffen. Mit „Kriegs-Kornfrank“ bringt die Hausfrau ein ganz vorzüglich schmeckendes, anregendes Kaffeegetränk auf den Tisch.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltung Berlin.

Zel.-Amt Rosenthal 10623, 3578.

Bureau: Rungelstraße 30

Die nächste

Branchenversammlung der Stellmacher fällt aus.

Freitag, den 25. Juni, abends 8^{1/2} Uhr, bei Vocker, Weberstraße 17:

Gemeinsame Sitzung der Ortsverwaltung und Kontrollkommission.

84/16 Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin N 54, Linienstr. 83-85.

Telephon: Amt Rosden 185, 1239, 1957, 9714.

Bureau geöffnet von 9-1 Uhr und 4-7 Uhr.

Donnerstag, den 21. Juni 1915, abends 8 Uhr:

Der Former u. Berufsgeoffen in Runkes Festhallen, Triftstraße 63.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet

81/16 Die Ortsverwaltung.

Verantwortlicher Redakteur: Alfred Dieckhoff, Reutkölln. Für den

Verkäufe.

Gardinen! Spottbillige Ausnahmepreise! Gardinen mit Querbindung: 2,85, 4,85, 5,50, 6,85, 8,50, 10,50, 12,50, 14,50 usw. Große Frankfurterstraße 125, im Hause der Möbelabteilung. 438*

Monatsgänge, nur wenig getragen, Paletots, Hüter, Hosen, Gesellschaftsgänge werden spottbillig verkauft. Die elegantesten Gänge sind leibweise billig zu haben. Unbekannte Firma. Ray Weiß, Große Frankfurterstraße 88. 268*

30% Prozent Rabatt Vorwärts!

Teppichdecken, Similtische, vornehme Ausführung 3,75, 4,85, 5,75, 6,50, 7,85, 9,50, 12,50, 14,50 usw. Große Frankfurterstraße 125, im Hause der Möbelabteilung. 438*

Gardinenreste, Fenster 1,50, 1,95, 2,45, 2,85, 3,50, 4,25, 5,50, 6,65 usw. G. Weidenberg's Gardinen- und Teppichhaus, Große Frankfurterstraße 125, im Hause der Möbelabteilung an der Rappentstraße. 125.

Deckenbestände, 1-3 Fenster Tuchportieren, Plüschportieren, Madrasportieren, neueste Muster, Fenster 2,85, 3,50, 3,95, 4,85, 5,75, 6,50, 7,50, 9,50, 11,50, 14,50, 18,50 usw. Portierenhaus, Große Frankfurterstraße 125.

Tuchdecken, Leinwanddecken, Plüschdecken, 1,35, 1,65, 1,95, 2,45, 2,95, 3,85, 4,25, 4,85, 5,50, 6,75, 8,50, 9,70 bis 45 Mark.

Teppiche mit Webefehlern 7,50, 9,50, 11,50, 13,50, 16,50, 19,50, 22,50, 25,50, 29,50 usw. Teppichhaus, Große Frankfurterstraße 125, im Hause der Möbelabteilung.

Teppiche mit kleinem Fehler, sehr billig. Gardinen, Portieren, Teppichdecken, Tischdecken, Diwandecken, sehr billig. Bornstraße 15, 5 Prozent Rabatt. Teppichhaus Brunn, Haderplatz Markt 4 (Bahnhof Börse). 246/4*

Vorjährige elegante Herrenanzüge, Paletots und Hüter aus feinsten Stoffen 25-40 Mark, Hosen 6-18 Mark. Berlinhaus Germania, Unter den Linden 21. 58*

Hermannplatz 6. „Planbleibhaus“. Ertragsreicher Bettenverkauf, Plüschverkauf, Gardinenverkauf, Teppichverkauf, Warenverkauf, Goldschmuck, Spottbillige Jalousiegänge, Geschloßgänge, Bettdecken.

Bettenverkauf! Brautvolle 5,75, 7,50, 9,75, Franzosen, Damenbetten 19,50, 22,50. Neue Aussteuerwische spottbillig! Teppiche, Plüschportieren 6,90, Stühle, Gardinen, Diwandecken, Sommerpaletots 4,50, Anzüge, Hosen, Hüter, Ketten! Alles spottbillig! Wandbilder! Brunnenstraße 47. Beleuchtung jeder Bettstange! Geschäftszeit 9-12, 2-7.

In freien Stunden. Bodenchrift für das arbeitende Volk. Romane und Erzählungen. Abonnements, wöchentlich 10 Pf., nehmen alle Ausgabestellen des „Vorwärts“ entgegen. Probehefte gratis.

Monatsgänge und Sommerpaletots von 5 Mark sowie Hosen von 1,50, Gehrockgänge von 12,00, Fracks von 2,50, sowie für terpulente Figuren. Neue Garderobe zu samend billigen Preisen, aus Planbleiben verfallene Sachen kauft man am billigsten bei Nag, Kulandstraße 14.

Große Gelegenheitsposten Steppdecken und Schlafdecken kommen beispiellos billig zum Verkauf. Spezialhaus Emil Lejovre, Dramenstraße 158. 238*

Vorjährige Herrenanzüge aus feinsten Stoffen 14-38 Mark, Paletots 12-36, Feinleider 4-10, Trenchanzüge. Deutsches Garderobehaus, Große Frankfurterstraße 116 I. 728*

Geschäftsverkäufe.

Reine Landwirtschaft mit Materialwarengeschäft in Pommern, 16 Morgen Acker und Wiesen, Obstgarten, vier Schweine, 20 Kühe, ladelosen Gebäuden für Arbeiter und jedermann passend, für 20 000 Mark bei 2500 Anzahlung veräußert. Müller, Pantom, Florapromenade 22.

Möbel.

Kriegspreise! Kleiderbinden, Bettlos 25,-, Bettstellen, Matrassen, Chaiselongues 20,-, Kommoden 12,-, Truemeus, Plüschsofas 35,-, Schreibtische, Wägetis, Waschtische billig. Zentralmöbelspeicher, Prinzstraße 71. 318*

Kriegshalber! Bildschöne Studien- und Kücheneinrichtung, alles neu, zusammen 228,-, Rosenthalerstraße 57, vorn III rechts (gewerblich). Händler verbeten. 52/10*

Annahmestellen für „Kleine Anzeigen“

- Berlin C. H. Sahnisch, Uderstr. 174.
- O. Karl Mele, Petersburger Platz 4. R. Wengels, Markusstraße 36.
- NO. 2. Juch, Immanuelstraße 12.
- N. H. Wolgast, Böttcherstraße 9.
- Karl Wars, Greifenhagenstr. 22. J. Sahnisch, Müllerstr. 31a.
- G. Vogel, Lorgingstr. 37.
- NW. Salomon Joseph, Wilhelmshagenstr. 43.
- SW. G. Schmidt, Barmbaderstr. 42.
- S. St. Fritz, Prinzengr. 31. G. Lehmann, Köthener Damm 8.
- SO. Paul Böhm, Langener Platz 14/15. V. Horich, Engelauer 15.
- Adlershof. Karl Schwarzlose, Bismarckstr. 28.
- Baumshulenberg. G. Sornig, Marienbader Str. 13, I.
- Borsigwalde. Paul Rensch, Rühlstr. 10.
- Charlottenburg. Gustav Schwarberg, Selendamer Str. 1.
- Friedrichshagen. Ernst Wertmann, Köpenicker Str. 18.
- Grünau. Franz Klein, Friedrichstr. 10.
- Johannisthal. Max Gonschur, Parkstr. 23.
- Karlsdorf. Hermann Billing, Dönhoffstr. 28.
- Köpenick. Emil Wähler, Riegerstr. 6, Laden.
- Lichtenberg I. Otto Zeitel, Bartenbergstr. 1.
- Lichtenberg II. A. Reizenstr., Alt-Boyslagen 55.
- Neukölln. W. Heinrich, Redaerstr. 2. G. Rohr, Siegfriedstraße 28/29.
- Nieder-Schöneweide. Wilh. Haruh, Bräudenstr. 10.
- Nowawes. Karl Krohner, Friedrichstraße 27.
- Ober-Schöneweide. Alfred Baber, Wilsingenerhofstr. 17, Laden.
- Pankow. Otto Rißmann, Rühlstr. 30.
- Reinickendorf. B. Gurich, Provinzstr. 56, Laden.
- Schöneberg. Wilhelm Bämler, Martin-Luther-Str. 69 im Laden.
- Spandau. Köppen, Breitenstr. 64.
- Steglitz. G. Bernice, Alsenstr. 5.
- Tempelhof. Joh. Krohn, Dorffstraße 62.
- Treptow. Robert Gramen, Rühlstr. 412, Laden.
- Weißensee. Hubmann, Sedanstr. 105. Schiller, Berliner Allee 253.
- Wilmersdorf. Paul Schubert, Bild-linsstr. 27.

Kaufgesuche.

Jahresgebisse! Bruchgold! Silberloden, Platinabfälle, Quecksilber, Stannolpapier, Kupfer, Messing, sämtliche Metalle höchstzahlend. Schmelze Christianat, Köpenickerstraße 30a (gegenüber Rantenerstraße). 273*

Kupfer! Messing! Aluminium! Nickel! Zinn, Zink, Blei, Quecksilber, Stannolpapier, Platinabfälle, Johngebisse, Goldschmuck, Silberabfälle, Höchstpreise! „Metallschmelze Kohr“, Brunnenstraße 25 und Reutkölln, Berlinerstraße 76. 276*

Platin, alte Goldschmuck, Silber, Treifen, Gelbfarbe, Rehrhoh, Goldwatten, Quecksilber, photographische Rückstände, Kupfer, Messing, Zinn, Zink, Blei, Aluminium, Nickel sowie Edel- sowie Unedelmetalle, deren Rückstände und Gebrauche kauft Schmelzerei Groß, Berlin, Köpenickerstraße 29. (Eigene Schmelze, Abholung.) Telephon: Vorkampplatz 476.

Fahrradkauf Weberstraße 42.

Platin, Goldschmuck, Silberloden, Jahresgebisse, Stannol 2-, Quecksilber, Glühtrumpfschmelze kauft Blümel, Angulstraße 69. 249/30*

Damenrad, Herrenrad kauft Streke, Andraasstraße 37. 52/17*

Kupfer, Messing, Zinn, Zink, Blei, sämtliche Metalle kauft höchstzahlend Meyer, Köthenerstraße 56. Telephon Köthentadt 8976. 51/20

Verloren zu suchen gesucht. Preisofferten an Vorwärtsansgabe Adersstraße 174. 4108*

Unterricht.

Unterricht in der englischen Sprache. Für Anfänger und Fortgeschrittene, einzeln oder im Zirkel, wird englischer Unterricht erteilt. Auch werden Leseleistungen angefertigt. G. Solynty-Wedtsch, Charlottenburg, Stuttgarterplatz 9, Gartenhaus III. 448*

Verschiedenes.

Patentanwalt Müller, Glühbirnenstraße 16.

Wäsche wird sauber gewaschen, im Freien getrocknet. Leinen, Leibwäsche, 3 Handtücher 0,10, Abholung Freitag, Sonnabend. Frau Paul, Köpenick, Grünauerstraße 33a. 478*

Nehme hiermit die Worte gegen Jean Zimmermann, Ebersstraße 14, zurück. Hermann Jänike, Berlin-Schöneberg, Feurigstraße 13. 4110

Vermietungen.

Wohnungen.

Landhauswohnung, Wald, Wasser, Angeln, Stall, Gartenland, monatlich 13 Mark, vermietet Eigentümer. Schönhauser Allee 28. 52/16

Arbeitsmarkt.

Stellengesuche.

Antwändige, gebildete ältere Witwe sucht Stellung als Wirtschaftlerin bei Herrn oder Dame. Schröder bei Anders, Ebersstraße 18. 4110

Stellenangebote.

Tüchtige Schlosser auf Metallarbeiten werden sofort eingestellt. Ed. Vull, Berlin-Tempelhof.

Korbmacher auf runde Gefäßkörbe aus Weiden sucht Jaban, Kaufstraße 9. 52/12*

Steinmetz auf Marmor verlangt Preis, Dramenstraße 20. 1925b

Tüchtige Schlosser verlangt Kuppler, Christnagerstraße 4. 52/13

Goldschneiderin für Ainführung gesucht. Preisofferten bitte Kaufmann, Sühnsstraße 131. 52/1

Dienstmädchen, 14-16jährige, für kleinen Privatbushalt, nachmittags 4-7 im Zentralrat-Büro, Abteilung für Hauspersonal, Eichhornstraße 1 (Wde Postbureaustraße), Belleville-Platz 5, Hermannstraße 13, Alt-Roßbit 38, Köpenickerstraße 1 (am Stralauerplatz). 249/19*

Kräftige

Arbeiter und Zuschläger

werden verlangt. Eisenplatz, Lichtenberg, Rüttelguthstr. 108/109.

Werkzeugmacher, Werkzeugdreher

und Fabriksschlosser, der Schmieden kann, bei gutem Lohn sofort gesucht. 52/14 Eduard Pinoux, Gr. Frankfurterstr. 12.